

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **116 (1998)**

Heft 18

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Drei Positionen zum Schweiz-Bild

Anfang April waren Christoph Vitali, Peter Zumthor und Jacqueline Fendt vom Forum Schlossplatz in Aarau aufgerufen, über ihr Schweiz-Bild und dessen Umsetzung bei den durch sie betreuten Ausstellungen – Buchmesse in Frankfurt im Herbst 1998, Schweizer Pavillon an der Expo 2000 in Hannover und Landesausstellung Expo.01 – zu debattieren.

Da waren sie also versammelt, der Intellektuelle, der Künstler und die Managerin. Letztere geht pragmatisch an ihre Aufgabe, die sie einleitend als «eierlegende Wollmilchsau» umriss und damit auf die ihr gestellte, in den Augen vieler unmögliche Aufgabe verwies. Doch Jacqueline Fendt sucht nicht das Unmachbare, sie sieht die Expo.01 vielmehr als eine Momentaufnahme der Schweiz mit einer Hypothese für ihre Zukunft; dazu gehöre, mit allen Unsicherheiten zu arbeiten, die die Schweiz derzeit von innen und aussen bedrängen. Es gehe auch um Traditionen, die bewährten, die überholten – und die neuen. Als Kulturmanagerin des Erlebnisses Expo.01 misst sich ihr Erfolg erklärermassen zu einem Teil in Besucherzahlen und dem daraus resultierenden Finanzabschluss nach dem Fest. Am Rande fügte sie an, dass eine kürzlich durchgeführte Umfrage ihr und ihrem Team die beachtliche Besucherquote von heute 78% bescheinige!

Peter Zumthor sah primär nichts Schweizerisches an seinem Pavillon, es seien lediglich Schweizer, die daran arbeiteten. Er wolle ein Klanginstrument bauen, aus 3000 m³ Arvenholz – angereichert mit Klängen und Worten und mit 5000 Äpfeln, vielleicht noch Nüssen. Obgleich Zumthor sowohl ein eigentliches Schweiz-Bild wie die Zusammenarbeit mit bildenden Künstlern von sich wies, folgte ein stimmungsvoller Bildbeschrieb dem andern, dass der Architekt hier Künstler ist, bedarf kaum der Erwähnung. Arvenholz und Äpfel allerdings (und nicht Teakholz und Ananas!) haben archetypischen Charakter. Zumthor schlägt in gut strukturalistischer Manier einen Schweizer Urtypus vor – ein Urgehäuse.

Angesprochen auf die Verantwortung betreffend Fragen zur Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, meinte Zumthor, dass die Atmosphäre von Ruhe und Entspannung in jenem geplanten «Haus der Sinne» möglicherweise etwas in Richtung Wiedergutmachung geschehen lasse, ja zum Nachdenken anrege. Entgegen Max Frischs «Leiden an der Schweiz» aber, um eine Figur der jüngeren Geschichte exemplarisch zu zitieren, suche er nichts Anklagendes oder Didaktisches. Dieser zwanglose Tatendrang hat sicherlich etwas Befreiendes! Andererseits kann er als ein Sich-Zurückziehen gesehen werden, als unter Künstlern und Intellektuellen hierzulande verbreitete innere Emigration, wie der heute in München tätige Vitali mit Blick von aussen diagnostizierte, wohl zu Recht. Gemäss Vitali ist es mitunter eine Aufgabe von Ausstellungsmachern, das Chaospotential hinter den glatten Bankfassaden etwas aufzurauen. Im Unterschied zu Fendt und Zumthor aber hat er eine kleine geistige Gruppe, die Literaturszene, zu vertreten. Er wolle in Frankfurt denn auch keine Konkordanzpräsentation inszenieren, vielmehr gehe es ihm um klare Positionen, mitunter um Konfrontationen.

Als Besucherin freue ich mich nun auf alle drei Veranstaltungen: auf Christoph Vitalis mit Schwergewicht «Thesen» und «Antithesen» thematisierenden Brüche, weiter auf Peter Zumthors «Gesamtkunstwerk», vielleicht als mögliche Synthese, und schliesslich auf Jacqueline Fendts Happening mit insofern einem postmodernen, «dialogischen» Ansatz, als die Expo.01 als Ganzes nicht auf Beseitigung der Widersprüche zielt, sondern diese als integrierenden Bestandteil der Realität akzeptiert und darstellen will.

Inge Beckel